



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Über die Geschichte der Menschheit

Iselin, Isaak

Carlsruhe, 1784

XXII. Despotismus des römischen Kaiserthums.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49770](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49770)

Die sich in solchen Umständen befinden, kann nichts glücklicheres widerfahren, als unterjochet oder erobert zu werden. Für solche Ungeheuer ist die Freyheit ein Unding, und die Unabhängigkeit kann für sie nichts anders als die unseeligsten Folgen haben.

Zwey und zwanzigstes Hauptstück.

Despotismus des römischen Kayserthums.

Die griechischen Freystaaten wurden auf diese Weise von dem ungerechten und gewalthatigen Rom verschlungen. Sie hätten glücklich werden können, wenn sie unter einen klugen und erleuchteten Fürsten gefallen wären. Aber es läßt sich mit allem Rechte zweifeln, ob republikanische Staaten glücklich werden können, wenn sie unter die Botmäßigkeit einer andern Republik gerathen. Immer haben sie nicht viel verloren, da sie ihre Freyheit verloren, denn sie waren unfähig, einen guten Gebrauch davon zu machen.

In den gleichen, wohl noch in abscheulichern Umständen befand sich der ungeheure römische Freystaat zu der Zeit seines Verfalles. Seine Bürger würden durch ewige Kriege sich wieder in den Stand der ersten Barbarey versetzt haben; ohne einen Einzelherrscher würde der Staat zu Grunde gegangen seyn. (*) Das Reich würde auch gleich im Anfange glücklich geworden seyn, wenn nicht die übelverstandne Freyheitsliebe den Geist der Empörung unterhalten hätte; oder es würde nachher zur Ruhe und zur Blüthe gelanget seyn, wenn es im Anfange eine erträgliche Verfassung und ein vernünftiges Gesetz über die Thronfolge bekommen hätte.

Allein durch einen unseligen Zusammenfluß vieler widriger Ursachen wurde er ein unförmlicher und immer schwankender despotischer Staat. Die Tugend der besten Kaiser, und die Weisheit der erleuchtetsten Minister giengen also verloren.

(*) Plutarch im Cäsar S. 484. 533.

loren. (*) Die Verfassung gelangte nie zu einer dauerhaften Stärke, und der Staat nie zu einer wahren Blüthe. Auf wenige heitere Tage folgten immer lange Stürme.

Die Stadt und die Provinzen verfielen in die äußerste Weichlichkeit, und in die unbändigeste Ausgelassenheit. Die Kriegsheere hatten das gleiche Schicksal. Sie nahmen an Frechheit gegen ihre Befehlshaber zu, und an Tapferkeit gegen ihre Feinde ab.

Ein noch größeres Uebel bestand darinn, daß der Geist dieser Kriegsheere getrennt wurde, und daß oft auf jeder Gränze des Reiches sich eines

R 3

be-

(*) Cäsars Regierung war mild. Plutarch in der Vergleichung des Brutus mit dem Dion S. 474. obgleich seine Creaturen oft seine Gewalt misbrauchten. Auch die von dem Augustus, nachdem die Greuel vorbey waren, die der Kampf der Freyheit und der Knechtschaft verursacht hatte. Suet. August. 28. 32. 39. 42. 46. 57. 53. Und die vom Tiberius ausser seinen letzten Jahren. Suet. Tiber. 33. 37. 41. hernach folgten einige Ungeheuer.

befand, daß sich des Rechtes anmassete, den Thron und die Oberherrschaft gleich den Prätorianern zu vergeben oder zu verkaufen. (*) So wurde oft die Einheit des Staates aufgehoben; so wurden oft Barbaren und zur Regierung nicht vorbereitete Idioten auf den Thron gesetzt; so erschütterten und schwächten oft schädliche Trennungen das unglückliche Reich, ehe noch die Schwachheit der Fürsten und der Verfassung selbst eine gesetzliche Theilung eingeführet hatte.

Die schönen Künste, die Wissenschaften, die Gelehrsamkeit blüheten noch in den der Freiheit nahen Zeiten; aber sie verschwanden frühe, und mit ihnen der wahre Geschmack des Edeln und des Schönen. Die Philosophie zeugte keine Urgeister. Bald wurden diese, bald jene Schwärmeren

(*) Es ist ganz natürlich, daß die Geschenke, welche die Miliz bey jeder neuen Thronbesteigung zu erwarten hatte, ihr oft die Lust einflößen mußte, einen neuen Kaiser auszurufen. S. Herodian. hist. VI. 8.

merenen der Platoniker, der Pythagoreer und anderer Alten hervorgesucht, und mit neuen Ungereimtheiten vermehret.

Die Wissenschaft der Gesetze wurde zwar auf den höchsten Gipfel gebracht, dessen sie fähig schien. Aber was vermochten Gesetze ohne Sitten, und was war der Gegenstand dieser Gesetze? Das Recht der Erbschaften, der Fideicommissen, der Dienstbarkeiten. Sehr wenige hatten die wahre Glückseligkeit des Bürgers zum Gegenstande. Das sonderbarste ist, daß die besten von Tyrannen gegeben, und von guten Fürsten entkräftet oder aufgehoben worden sind.

So zeugten Mißbräuche neue Mißbräuche, und Verderbnisse neue Verderbnisse. Der Kampf der christlichen Religion und des heidnischen Aberglaubens erschütterte nicht weniger alle Grundsäulen des Staates, und brachte die Zerrüttung desselben auf den höchsten Grad. Die Wuth, mit welcher in dem triumphirenden Christenthume die Orthodoxen und die Irrgläubigen

einander verfolgten, war die Quelle gleich unseliger Uebel, und erstickte besonders in den westlichen Theilen des Reiches alle noch übrigen schwachen Keime der bessern Gelehrsamkeit.

Ohne Zweifel hat auch Constantin der Große dem Occident einen gleich großen Schaden dadurch zugefüget, daß er ihn durch die Versekung des Hofes oder doch des vornehmsten und erleuchtetsten Theiles desselben, des Lichtes der Wissenschaften beraubet; als daß er die Legionen von dessen Gränzen weggezogen hat. Von Waffen und von Einsichten entblößet, verlor der enträftete Staat die Größe, welche er durch sie erworben hatte.

So hatte Rom wie Griechenland bey der Barbarey angefangen, und so verfiel es gleich demselben wieder darein, nachdem es die glänzendste Bahn vollendet hatte, die irgend ein Staat durchlossen hat; und so folgte auf wenig helle Tage eine Finsterniß von mehr als tausend Jahren.

Drey